

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen.  
Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.35 monatl. 45 Pf.  
Bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarnortsvorkauf vierteljährlich M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, dazu Bestellgeld 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfündigungsblatt  
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle u.  
während der Saison mit  
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.  
Auswärtige 10 Pfg., die Kleinspaltige Garmondzelle.  
Reklamen 15 Pfg. die Pettzelle.  
Bei Wiederholungen entspr. Rabatt.  
Abonnements nach Uebereinkunft.  
Telegraph-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 273.

Samstag, den 21. November

1908.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 19. November.

#### Die Reichsfinanzreform.

Am Bundesratssitz sind erschienen Reichskanzler Fürst Bülow, die Staatssekretäre v. Bethmann-Hollweg, Sydow, Minister von Rheinbaben, Staatssekretär Dernburg und Kommissare. Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 30 Min. Zur Beratung steht die Reichsfinanzreform.

#### Fürst Bülow:

Wir stehen vor einem schwierigen Problem. Wird es gelingen, das Reich auf eine dauernde finanzielle Grundlage zu stellen oder wird es ein lästiger Kostgänger der Einzelstaaten bleiben müssen zur Sorge der Patrioten und zur Schadenfreude des Auslandes? Die Gründung des Reiches war nicht der Bau eines fertigen Hauses. Die staatlichen Organisationen sind das Werk von Jahrhunderten. Die Gründung des Reiches war die Grundsteinlegung. An dem Haus bauen wir heute noch. Deshalb waren die militärischen und auswärtigen Angelegenheiten zunächst das Wichtigste. Im Innern gilt es, den von Bismarck begonnenen Bau auszuführen. Das Tragegerüst für die Wirtschaftspolitik war aufzuführen. Die Sozialpolitik mußte begonnen werden. Rascher und gründlicher als alle anderen Staaten schufen wir sie. Ebenso mußte ein einheitliches deutsches Recht geschaffen werden. Dann begann uns unser Aufschwung, mit der rein kontinentalen Politik zu brechen und Weltpolitik zu treiben. Deshalb bedurfte das neue Reich einer Flotte. So folgten sich die größten Aufgaben in schnellster Reihe. Niemand kann uns den Vorwurf machen, daß wir die Sprache der Zeit nicht verstanden haben. Das Haus des Reiches ist bewohnbar geblieben für ein um das Doppelte zahlreicheres Volk. So kam es, daß die Finanzfragen als Fragen zweiter Ordnung behandelt wurden. Erst die Kriegsentwässerung, dann der ungeheure Aufschwung begründeten diese Sorglosigkeit. Man konnte die Bedürfnisse der Zukunft nicht überblicken und so war ein Dauerndes zu schaffen nicht möglich. Auf andere Schulden wußt man die Finanzfrage ab. Diese Schulden sind unsere Schulden. Emporkömmlinge sind nie beliebt. Auch das Deutsche Reich war es nicht. Dennoch sehe ich

keine naheliegende Gefahr. Wir brauchen Kaltblütigkeit, Stetigkeit und Ruhe nach außen und nach innen. (Sehr richtig!) Eine wirklich große Gefahr liegt nur in unserer Finanzlage. Es handelt sich diesmal nicht wie früher um ein paar neue Steuern. Wir müssen ganze Arbeit machen. Wir hatten 1878 139 Millionen, 1887 884 Millionen, 1908 4 Milliarden Schulden. Ueber 2 Milliarden stehen für das nächste Jahr fällig in Aussicht. In England und Frankreich haben die Staatsschulden inzwischen abgenommen. So kommt es, daß selbst die italienische und die spanische Staatsanleihe besser notiert sind, als unsere. Infolge dieses Sinkens der Kurse hat das deutsche Kapital sehr beklagenswerte Verluste erlitten. Die Darlegungen im einzelnen werde ich dem Herrn Staatssekretär überlassen. Nur soviel will ich im allgemeinen sagen, daß das Deutsche Reich stark genug ist, die Lasten zu tragen; daran zweifelt im Ausland kein Mensch. An Zigarren, Bier, Branntwein zahlen wir ganz unvergleichlich weniger als unsere Nachbarn. Die jährliche Zunahme des Nationalvermögens beträgt in Deutschland 4 Milliarden Mark, die Gesamtsumme der Einlagen in den Sparkassen beträgt jährlich mehr als 14 Milliarden. Ein solches Land ist nicht arm. Aber einen moralischen Bankrott erleiden wir, wenn wir nicht mit unserer Finanzmiserie ein Ende machen. Wir haben im Wettbewerb des Fortschritts über unsere Verhältnisse gelebt. Die Summen der aufgenommenen Anleihen bedeuten eine Gefahr für den Geldmarkt. Nicht nur neue Steuern, auch Sparbarkeit, Sparbarkeit auch für die Bundesstaaten und die Kommunen ist notwendig. Wir müssen im allgemeinen zurück vom Luxus. (Zuruf.) Ich nehme niemand aus; das ist ein Fehler der Uebergangszeit. Es kann viel mehr gespart werden. Reichtum ist ein Mittel zur Macht. Er ist bedeutungsvoll auch für die Gruppierung der Völker. Frankreich verlor seinen Reichtum seiner bewundernswürdigen Sparsamkeit, Frankreich ist der Bankier der Welt geworden durch sie. Meine Mahnung richtet sich vor allem an die mittleren und höheren Stände. Wohlleben und Luxus sind gesellschaftlicher Zwang geworden. Solche Sozialmoral oder vielmehr Unmoral ist des deutschen Volkes unwürdig. Nicht nur Sparbarkeit, Einschränkung im Budget und Schuldenentlastung ist notwendig; Ein neuer Geist muß auch in unsere Finanztechnik

eingehen. Wir gefährden unsere Sicherheit, ja unseren Frieden (Hört, hört!), wenn wir uns über die neuen Steuern nicht einigen. Die finanzielle Bereitschaft ist ebenso wichtig wie die militärische. Das Reich ist ein Hausbau geworden. Jetzt heißt es Schulden tilgen und Hypotheken abtragen. Die Regierung ist überzeugt, daß die Vertreter des Volkes diese Aufgabe lösen werden, wie es des deutschen Volkes würdig ist. (Lebhafte anhaltender Beifall rechts. Zwischen links.)

#### Staatssekretär Sydow:

Drei Aufgaben haben wir: Abkehr von der bisherigen Anleihenwirtschaft, Herstellung des Gleichgewichts zwischen Einnahmen und Ausgaben, dauernde finanzielle Sicherstellung des Reiches. Das System der Anleiheaufnahme muß eingeschränkt werden. Was das Gleichgewicht anlangt, so müssen wir uns von dem Gesichtspunkt leiten lassen, daß auch die notwendigen Ausgaben schädlich sind, wenn die korrespondierenden Einnahmen fehlen. Die Sparbarkeit wird aber nur langsam wirken. Der Zug unserer Zeit, die Aufgaben des Staates immer mehr auszudehnen, steht ihr entgegen. Aber auch die Ausgabenwünsche des Reichstags müssen zurücktreten. Wenn wir in den Ausgaben so weiter gingen, wie bisher ständen wir 1913 vor einem Fehlbetrag von 734 Millionen, wovon natürlich nicht die Rede sein darf. Das liegt daran, daß zu den alten Fehlbeträgen die neuen Ausgaben der Besoldungsvorlage treten. Das Aufgebau des Invalidenfonds von 1911 ab und der nötige Mehraufwand für die Schuldentilgung kommen auch hinzu. Hierzu tritt auch der Betrag der alten schwebenden Schuld. Es handelt sich zunächst um die aufgeschobenen Matrikularbeiträge seit 1906, dann um die Steuerzuschüsse aus 1907 und 1908 und schließlich um die Rückwirkung der Besoldungsvorlage bis zum 1. April 1908. Eine formelle Verpflichtung, die Matrikularbeiträge auf das Reich zu übernehmen, besteht nicht. Aber diese Uebernahme entspricht durchaus den Grundätzen von Recht und Billigkeit. Es ist nicht richtig, wenn behauptet wird, daß der Sollbetrag für die Deckung neuer Ausgaben zu niedrig bemessen ist. Sollten die von der Reichsregierung geforderten Mittel verfürzt werden, so müßte der Kreis der Aufgaben, die die verbündeten Regierungen gestellt haben, eingeschränkt werden. Die neuen La-

In so gefährlichen Dingen, wie der Krieg eins ist, sind die Intüner, welche aus Entmütigkeit entstehen, gerade die schlimmsten.  
v. Clauswitz.

### Schuldig oder nichtschuldig?

Roman nach E. M. Drame von E. Felsing.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Mrs. Blair!“ rief er aus. „Großer Gott, ich sehe Sie wieder, und wie!“  
„Ich bin unschuldig!“ rief sie ihm entgegen.  
„Unschuldig,“ wiederholte er, „gewiß sind Sie das, Sie sind unschuldig wie ein Kind! Wer könnte zu sagen wagen, daß Sie schuldig wären?“  
„Mein Mann tat es, und Sie haben es mit angeht,“ sprach sie langsam.  
„Und ich glaube ihm nicht!“ rief er. „Mir scheint diese seine Anklage schlimmer als sein Tod! Ich habe Erlaubnis von der Behörde, Mrs. Blair, eine Stunde bei Ihnen zu verweilen. Ich hatte große Schwierigkeiten zu besiegen, bevor mir dies gelang, doch schließlich glückte es mir dennoch!“  
„Sie sind sehr gütig, Hauptmann Douglas,“ entgegnete sie. „Keiner von denen, die sich meines Mannes Freunde nannten, ist bis jetzt bei mir gewesen.“  
„Sie sind gewiß nicht zugelassen worden,“ antwortete er; „denn Sie haben keine Ahnung, wie schwierig es ist, eine Unterredung mit Ihnen zu ermöglichen. Zwoeimal dreimal war auch ich fast der Verzweiflung nahe, aber ich wollte mich durch keine Schwierigkeiten abbrechen lassen. Ich habe Ihnen viel zu sagen.“  
Darauf zog die Aufseherin sich mit einigen freundlichen Worten zurück, und die beiden waren allein.  
Verwundert sah der junge Mann in ihr schönes Gesicht; er hatte sie zuletzt an jenem furchtbaren Sterbepulte gesehen. Damals war ihr Antlitz fahl und leblos gewesen; jetzt war es weiß und traurig vor Furcht und Entsetzen.

Sie streckte ihm mit plötzlichem Impuls ihre Hände entgegen.

„Ich bin so dankbar, Sie zu sehen,“ rief sie, „doch bringt Ihr Anblick mir alle Schrecken jener verhängnisvollen Nacht ins Gedächtnis zurück. O, Hauptmann Douglas, wer auf der Welt kann meinen Mann vergiftet haben?“

„Ich kann es nicht sagen, ich kann es nicht ausdenken, so sehr ich auch gedrückt habe,“ erwiderte er, „aber eins weiß ich bestimmt: — Sie taten es nicht!“  
„Nein,“ sagte sie, „ich habe es nicht getan! Doch wer kann es gewesen sein?“

„Das ist auch für mich das größte Geheimnis,“ sagte er, „und eins, das ich nie werde enträtseln können. Wie wenig träumten wir an jenem Abend, daß solche Tragödie sich abspielen würde! Wie schrecklich und plötzlich kam alles! Ich sehe noch das Gesellschaftszimmer und Sie am Tische stehend, das matte, sanfte Licht und den reichen, äppigen Blumenflor im Wintergarten. Ich höre immer noch Sir Man's Gesang; dann erklang jenes plötzliche, beängstigende Geschrei, Mr. Blair's Kampf und Tod. Ich kann die Erinnerung daran nicht loswerden. Aber ich bin nicht gekommen, um mit Ihnen darüber zu sprechen. Wenn Ihr Gatte noch lebte, so müßten die Worte, die ich jetzt sprechen will, unausgesprochen bleiben; nun aber sind sie nicht mehr sündhaft, — sie sind vielleicht nicht ganz am Platze, aber ich muß sie äußern, denn sie brennen mir auf der Seele!“

Mit tiefstem Interesse blickte sie ihn an; sie hatte für den Augenblick alles vergessen, das Gefängnis, die Verhandlung und das schreckliche Schicksal, das ihrer vielleicht wartete. Ihre ganze Seele konzentrierte sich voller Spannung auf das, was er ihr zu sagen hatte.

„Ergeben Sie mir,“ sagte er, „ich weiß, die Zeit und der Platz sind unglücklich gewählt, aber ich muß sprechen! Vielleicht werden Sie mir darum nicht böse sein.“

„Ganz gewiß werde ich Ihnen nicht böse sein,“ sprach sie.

Und er fuhr fort:

„Ich muß Ihnen sagen, daß ich Sie liebe — mit ganzer Seele, mit ganzem Herzen! Vom ersten Augen-

blick an, da ich Sie sah, und das sind nun drei Jahre her, erschienen Sie mir ganz anders als alle anderen Frauen in der Welt. Ich durfte es Ihnen nicht sagen. Wären Sie heute noch dieselbe, die Sie damals waren, hätte ich es nicht wagen dürfen; aber Sie sind frei, und ich kann nun sprechen. Ich zog Vorteile aus dieser Ihrer Freiheit. Ich bin zu Ihnen geeilt, weil ich nichts nach der Anklage frage, welche gegen Sie erhoben wurde, — die grausamste Anklage, welche es je gegeben, hat. Ich beile mich, Ihnen in dieser Stunde, der Stunde Ihrer Verzweiflung und Angst, mein Herz, meine Liebe, mein ganzes Leben zu Füßen zu legen!“

Verwundert blickte sie auf ihn.  
„Erinnern Sie sich denn,“ fragte sie, „daß ich hier bin, des schrecklichsten Mordes beschuldigt?“

„Gewiß tue ich das!“ erwiderte er.  
„Wissen Sie, daß vielleicht in wenigen Stunden das „Schuldig“ über mich ausgesprochen wird und ich zum Tode verurteilt werden kann?“ fragte sie weiter.

„Ich liebe Sie nur noch mehr wegen der Gefahr, in der Sie schweben! Wenn die ganze Welt Sie beschuldigt, so will ich mein Leben dafür einsetzen, daß Sie unschuldig sind!“ rief er leidenschaftlich. „O, hören Sie mich an, Hester, — lassen Sie mich diesen schönen Namen aussprechen, Hester, lassen Sie mich Ihnen meine unerschütterliche Liebe und Ergebenheit beweisen!“

Aber sie hörte keine Worte laun.  
„Wissen Sie auch,“ stieß sie aus, „daß, wenn ich schuldig befunden werde, obgleich ich unschuldig bin, ich in wenigen Wochen tot sein kann?“

„Ich weiß, daß es eine solch furchtbare Möglichkeit gibt!“ preschte er hervor.

„Welcher Lohn ist es dann von Ihnen, von Liebe zu mir zu sprechen, wo doch schon die Schatten des Todes über mir liegen!“ sagte sie bitter.

„Es ist kein Lohn!“ entgegnete er. „Es muß vielmehr ein Trost für Sie sein, zu wissen, daß wenigstens ein Herz in der Welt von treuester Liebe und Ergebenheit für Sie besetzt ist.“

„Ein Trost — ja,“ murmelte sie; „aber was kann mir solch ein Trost nützen? Ich hätte nie geglaubt, daß Sie dieses Gefühl für mich hegen,“ fuhr sie einfach fort.

(Fortsetzung folgt.)

ßen müssen auf einen möglich weiten Kreis von Personen verteilt werden, damit der einzelne von seinem Anteil nicht erdrückt wird. Von den neuen Steuern soll weder der Besitz allein, noch der Verbrauch allein betroffen werden. Deutschland kann sehr wohl eine Steigerung der indirekten Steuern ertragen, da diese in England und Frankreich erheblich höher sind als bei uns. Soll der Verbrauch und der Besitz gleichmäßig zur Deckung der für das Reich erforderlichen Ausgaben herangezogen werden, so bleibt nichts anderes übrig, als die Besteuerung von Massenverbrauchsartikeln. Der Branntwein ist sehr wohl zu höherer Besteuerung fähig, da die jetzige Belastung kaum ein Drittel der Belastung in anderen Ländern ausmacht. Zu einer neuen Verbrauchsabgabe kommt wir nicht übergehen, weil dann eine große Anzahl kleiner und mittlerer Brennereien eingehen würde. Wenn das Monopol des Branntweins zwischenhandels auf das Reich übergeht, dann kann der Absatz reguliert und den Brennereien der Verkauf ihrer Produkte gesichert werden. Die Mehrbelastung des Branntweins wird einen Rückgang des Konsums wahrscheinlich nicht im Gefolge haben. Auch der Tabak ist in anderen Ländern erheblich höher besteuert als bei uns. Die vorgeschlagene Fabriksteuer in der Form der Vandalensteuer verdient einen Vorzug vor anderen Besteuerungsarten. Der billige Rauchtobak soll mit Rücksicht auf das vielgenannte Preisfischen des armen Mannes freigelassen werden. Die Befürchtung, daß die Tabakindustrie nach dem Süden abwandere, ist nicht begründet. Was die Brauksteuer anlangt, so erwächst dem Reiche daraus zur Zeit ein Betrag von 75 Millionen Mark. Der neue Entwurf hat alles Notwendige getan, daß die neuen Lasten auch den Produzenten mit auferlegt werden. Die Elektrizitätssteuer ist die am meisten angegriffene, aber das Reich hat ein Anrecht auf sie. Sie ist so niedrig bemessen, daß sie dem Wachstum der Elektrizität nicht hinderlich sein wird. Auch die Gaswerke reussieren trotz der hohen Kohlenpreise und sind sehr wohl in der Lage, eine Reichsabgabensteuer zu tragen, umso mehr, da auch das Petroleum, das Brennmaterial des kleinen Mannes, einer Besteuerung unterworfen ist. Die Belastung von Elektrizität und Gas ist so gering bemessen, daß unsere Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Ausland nicht leiden wird. Die Presse hat sich gegen die Anzeigensteuer ausgesprochen. Da ich aber bei keiner anderen Steuer soviel zustimmende Erklärungen erhalten habe, so ist es fraglich, ob die Presse in diesem Falle die öffentliche Meinung vertritt. Im allgemeinen wird man sich sagen, daß die Anzeigensteuer eine populäre Steuer ist. Daß die Zeitungen mit hoher Auflage stärker betroffen werden, als die mit kleinerer Auflage, ist durchaus berechtigt. Der Entwurf einer Nachlasssteuer bewegt sich in maßvollen Grenzen, auf die Befürchtung hin, daß der finanzielle Ertrag nur ein mäßiger sein wird. Die Nachlasssteuer, die fast in ganz Europa außer in Deutschland besteht, ist durchaus billig und gerecht. Der Einwand, daß durch diese Steuer der Grundbesitz schwer getroffen wird, trifft nicht zu. Es ist dem Rechnung getragen durch gewisse Erleichterungen, die dem Grundbesitz bei Gestaltung der Steuer gewährt sind. Die Wehrsteuer als Kopfsteuer wurde bisher immer als ungerecht abgelehnt. Durch die Verbindung mit der Nachlasssteuer glauben wir, ihr den Charakter der Unbilligkeit genommen zu haben. Die finanziellen Beziehungen des Reiches zu den Bundesstaaten sind in den letzten Jahrzehnten sehr wechselvoll gewesen. Eine Abschaffung der ungedeckten Matrikularbeiträge würde die wichtigste Aufgabe einer gesunden Reichsfinanzpolitik sein. Zur Lösung der Aufgabe soll wesentlich beitragen die Festsetzung des Höchstbetrages der ungedeckten Matrikularbeiträge. Nach dem Entwurf sollen die Einnahmen aus dem Branntweinmonopol im Betrage von 220 Millionen allein den Gegenstand der Ueberweisung an die Einzelstaaten bilden. Wir glauben auch hiermit der Stabilität unserer Reichsfinanzen zu nützen. Vor allem müssen wir Ordnung in unser Finanzwesen bringen und mit einer gewissen Rücksichtslosigkeit den Grundgesetz befolgen, daß neue Ausgaben nur dann beschlossen werden sollen, wenn auch Deckung durch Einnahmen vorhanden ist. Wir stehen vor der Frage, ob das deutsche Volk die neuen Lasten übernehmen will, die notwendig sind, wenn es die Stellung behalten will, die seiner kulturellen Bedeutung entspricht, oder ob wir hinabgleiten wollen in die Bahn, auf der das alte Deutsche Reich gescheitert ist. Ich habe keinen Zweifel, in welchem Sinne die Entscheidung fällt, und hoffe, daß wir dabei alle von einer starken, brennenden, ja leidenschaftlichen Vaterlandsliebe getragen werden.

Hierauf vertagt sich das Haus gegen 6 Uhr. Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr. Interpellation betr. das Grundbenutzungsrecht und Fortsetzung der heutigen Beratung.

### Der Seniorenkonvent des Reichstags

beschloß, nach der ersten Lesung der Finanzvorlage einen oder mehrere Schwerinstage einzulegen. Es sollen auch die vorliegenden Anträge auf Verstärkung der Ministerverantwortlichkeit besprochen und dem Haus Gelegenheit gegeben werden, sich zu der Erklärung des Kaisers zu äußern.

Weiterhin soll sich der Seniorenkonvent dahin geeinigt haben, daß die Erklärung des Reichskanzlers über die Beilegung der Krise und die kaiserliche Erklärung im Zusammenhang mit den Anträgen über ein Ministerverantwortlichkeitsgesetz erfolgen soll.

## Rundschau.

### Kaiser und Kanzler.

Ein Berliner Journalist will über die Aussprache zwischen Kaiser und Kanzler von zuverlässiger Quelle noch erfahren haben, daß die Aussprache eine überaus erregte gewesen sei. Der Kaiser habe daraus kein Hehl gemacht, daß er die Kritik der Presse und

des Reichstags für unberechtigt halte. Fürst Bälou habe dieser kaiserlichen Anschauung gegenüber seine ganze Persönlichkeit einsetzen müssen. Er habe dem Monarchen erklärt, daß er ein Mindestmaß einer kaiserlichen Gegenüberung und formellen Anerkennung seiner Erklärung im Reichstage als Bedingung seines weiteren Verbleibens voraussetzen müsse. Für die schließliche Entscheidung des Kaisers sei es nicht ohne Einfluß gewesen, daß er für die Durchbringung der Reichsfinanzreform einen geeigneten Nachfolger nicht leicht finden dürfte. Es verdient ferner hervorgehoben zu werden, daß, da über jede Sitzung des preussischen Staatsministeriums ein Protokoll aufgenommen wird, das Vertrauensvotum des preussischen Staatsministeriums für den Kanzler schriftlich fixiert worden ist.

### Aus der Steuerprotestbewegung.

Der Vorstand des Vereins deutscher Redakteure hat in einer Berliner Sitzung beschlossen, eine Petition gegen die geplante Anzeigensteuer an den Reichstag zu richten. Aus ihrer genauen Kenntnis der Verhältnisse heraus müßten die Redakteure die vorgeschlagene Anzeigensteuer als prinzipiell verwerflich und technisch undurchführbar bezeichnen.

### Die schwarze Flagge.

Wir lesen im „Tag“: Prinz Eitel Friedrich, der im Auftrage des Kaisers nach Hamm gereist ist, hatte über einen ungewöhnlichen Empfang zu berichten. Zwar am Bahnhof gab es der landesüblichen Hurraruser genug, und mit Täscherschwenken begrüßte man den Abgesandten des Landesherren, grüßte im Sohne den väterlich mißfallenden Monarchen. Aber vor der Zeche selbst verstummte die Dankbarkeit, und nur Verzweiflung blieb übrig. Die verbitterten Unglücklichen umlagerten, trotz des währenden Regens Kopf an Kopf gedrängt, das Kontrollhaus; ihre Vertreter erzwangen sich Eintritt zum Prinzen und flehten ihn um Hilfe an. „Dreihundert Tote!“ schrien die da draußen unaufhörlich. Die Marcella wurde angeklammert, der Regierungspräsident, der eine beruhigende Rede halten wollte, niedergeböhlt. „Dreihundert Tote! Die schwarze Flagge heraus!“ Nur die Besonnenheit der Polizei, heißt es, habe den Ausbruch einer Revolte verhindert. Es muß weit gekommen sein, und unerhörte Mißstände müssen die bergmännische Bevölkerung mit Peitschenhieben foltern, wenn diese Ruhigen und Gereuen plötzlich den Kopf verlieren können. Wenn ein furchtbares Unglück nicht mehr weinend als göttliche Fügung hingenommen, sondern eine Folge menschlichen Geistes genannt wird. Ob die Bergleute recht oder unrecht haben, steht dahin. Ihre wilde Empörung ist ein Warnungszeichen, das nur Katastrophopolitiker übersehen dürfen.

Welche verhängnisvolle Fehler auf Rabbod gemacht worden sind, und welche Schuld die Leitung der Zeche trifft, wird unparteiische Untersuchung feststellen. Ist es richtig, daß die Grube wegen Wassermangels oft nicht berieftelt werden konnte, daß am Montag, Dienstag und Mittwoch überhaupt kein Wasser zur Veriefung der heißen, kohlenstaubreichenörter und Streden vorhanden war, so wird, wenn nicht die Staatsanwaltschaft, doch die Bergbehörde zu tun bekommen. Ein Teil der Belegschaft behauptet, daß schon vor vierzehn Tagen auf demselben Platz ein Brand stattgefunden habe, den man mit der Einführung eines neuen Sprengstoffes in Verbindung bringt. Alle Klagen und Mahnungen der Knappen sind angeblich unberücksichtigt geblieben. Fast scheint es, als seien die schrecklichen Lehren des Vorfalles-Unglücks wesentlich verhallt. Die Desseftlichkeit wird sich diesmal nicht so leicht beruhigen lassen dürfen. Auch wenn man keine ungerechten Anschuldigungen gegen die Verwaltung schleudert — es ist nicht glaubhaft, daß die Rettungsarbeiten vorzeitig eingestellt worden sind und die Beförderung um die Kohlenhöhe größer gewesen ist als um die vergabenen Arbeiter — auch dann muß man auf bessere Vorkehrungen zur Sicherung des Betriebes und zur Hilfeleistung im Notfall dringen.

Unser Kohlenbergbau verzinst sich fast durchweg glänzend. Er liegt in den Händen der Geldgewaltigen (Rabbod gehört dem Grafen Hendel von Donnerstern, dem Schaaßhaufenschen Bankverein und anderen Mächtigen), und wer sich mit ihm befaßt, als Produzent oder als Zwischenhändler, kommt zu sicherem Reichtum. Er sei ihnen allen gegönnt. Der Bergleute darf aber dabei nicht vergessen werden. Es ist eine starke Strömung im Lande, die die Schätze der Erde nicht dem Einzelnen und dem Privatkapital, sondern der Gesamtheit zuspricht, und die Verstaatlichung des Kohlenbergbaus wird nicht mehr von der Tagesordnung abgesetzt werden. Schon weil der Gedanke, in seinem Kern altgermanisch, in deutschen Instinkten wurzelt. Solche Imponderabilien zu verachten, wäre nicht wohlgetan. Im ureigenen, wohlverstandenen Interesse der Kohlenindustrie liegt es, alles aufzubieten, um das Dissen der schwarzen Flagge in Zukunft unnötig zu machen. Regierung und Reichstag werden dies wohlverstandene Interesse der Kohlenindustrie wahren müssen, wenn sie selbst darauf verzichten sollte.

### Das Spiritusmonopol.

Die „Ringfreien Spiritfabriken“ haben folgenden Beschluß gefaßt:

Die aus allen Teilen Deutschlands heute in Berlin in dem Gebäude der Handelskammer versammelten ringfreien Spiritfabriken haben zu dem am 4. November d. J. erschienen Gesetzentwurf betreffend den Zwischenhandel des Reiches mit Branntwein (Spiritusmonopol) Stellung genommen und erklären:

„Wir konstatieren mit Bedauern, daß die regierungseitig gemachten Versprechungen uns vor der Einbringung dieses Gesetzes über unsere speziellen Verhältnisse zu hören, unerfüllt geblieben sind. Wir erblicken in dem vorliegenden Entwurf die einseitige Bevorzugung

der Spiritus-Zentrale, insbesondere einige in derselben dominierenden Firmen, deren Einfluß auf die Gestaltung vieler wichtiger Paragraphen unerkennbar ist. Unsere Verhältnisse sind von denen der Spiritus-Zentrale so grundverschieden, daß ein näheres Eingehen auf dieselben unerlässlich ist, es müssen deshalb auch diejenigen Firmen unter uns, welche einem Staatsmonopol prinzipiell nicht unfeindlich gegenüber stehen, den vorliegenden Gesetzentwurf insoweit entschieden zurückweisen, bis unsere berechtigten Interessen gebührende Berücksichtigung gefunden haben.“

### Ballonlandungen auf fremdem Boden.

Aus Paris wird gemeldet: Es bestätigt sich, daß der Botschafter Cambon mehrfach dem Auswärtigen Amt in Berlin Vorstellungen wegen des häufigen Landens mit Offizieren bemannter deutscher Ballons unter Betonung der möglichen ernstesten Konsequenzen solcher Ereignisse gemacht hat. Auf Grund der jüngsten Meldung erhielt Frankreich auch vom Reichskanzler die beruhigende Zusicherung, daß Maßnahmen von den Zivil- sowohl als Militärbehörden zur Verhütung weiterer Landungen getroffen seien. Dieser Austausch diplomatischer Vorstellungen bewegt sich in verbindlichster Form. — Dazu lese man die Meldung aus Köln: Ein mit drei französischen Offizieren (einem Oberst, einem Major und einem Leutnant) bemannter Ballon ging Donnerstag vormittag an der Bahnstrecke bei Hagen nieder, wobei der Ballon gegen eine Bahnwärterbude schlug. Die Offiziere des sofort benachrichtigten Bezirkskommandos nahmen sich der französischen Offiziere, die Mittwoch morgen um 9 Uhr in Calais Reudo aufgestiegen waren, kameradschaftlich an.

### Kriegsvorstellungen auf dem Balkan.

Der Daily Telegraph meldet aus Konstantinopel: Die türkische Regierung hat das Angebot der deutschen Firma Ehrhardt in Düsseldorf für Lieferung von 160 000 Schrapnell und Granaten für Schnellfeuergeschütze angenommen. Das Angebot war bedeutend niedriger als das der übrigen konkurrierenden Firmen. Der Auftrag hat eine Höhe von 360 000 türkischen Pfund. — In Belgrad fand unter Vorsitz des Königs ein Kriegsrat statt, an dem der Kronprinz und sämtliche höheren Offiziere der in Belgrad garnisonierenden Truppen teilnahmen. Die Zufuhr von Kriegsmaterial hält an. Es stehen angeblich 30 000 Mann Freiwillige vollständig kriegsmäßig ausgerüstet bereit, auf das erste Zeichen in Bosnien und der Herzegovina einzudringen. Sie sind in 20 Bänden eingeteilt. Nach Meldungen aus Cetinje hält auch dort die kriegerische Stimmung an. — In Wien stehen neue umfassende militärische Maßnahmen unmittelbar bevor. Zu fliegender Haft werden bis zum Februar 136 Maschinengewehr-Infanterieabteilungen und vier Maschinengewehr-Kavallerieabteilungen errichtet sein. — Auch die türkische Presse weiß nunmehr von Rüstungen zu berichten. In Konstantinopel sollen große Munitionstransporte eintreffen. Jenseits der Grenze werden von der bulgarischen Regierung Lebensmittel und Fourage aufgekauft.

## Tages-Chronik.

**Saarbrücken, 19. Nov.** Die städtischen Kollegien der Städte Saarbrücken, St. Johann und Maltatt-Burbach haben einstimmig einen Vereinigungsantrag ihre Zustimmung erteilt. Darnach werden die drei Städte vom 1. April 1909 unter dem Namen Saarbrücken vereinigt. Sie zählen über 100 000 Einwohner.

**Berlin, 19. Nov.** Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Die Nachricht, daß der Direktor der Nationalgalerie, Geh. Reg.-Rat Dr. v. Tschudi, aus seiner Stellung scheidet, ist falsch. Geh. Reg.-Rat Dr. v. Tschudi wird nach Ablauf seines ihm gewährten Urlaubs auf seinen Posten zurückkehren. Hiermit entfallen auch alle Nachrichten über die Person seines Nachfolgers.

**London, 19. Nov.** Wie dem Daily Telegraph aus Tanager gemeldet wird, besagen Nachrichten aus Fes, daß Raifult zum Gouverneur aller Stämme zwischen Tanager und Kassrel Rebir ernannt worden ist. Er verpflichtet sich, dem Nachen 40 000 Pfd. Sterl. zu zahlen, von denen 8000 bereits gezahlt sind. Die Stämme, unter denen diese Nachricht große Erregung hervorrief, drohen, alle Handelswege zwischen Tanager und Kassrel Rebir abzuschneiden.

## Aus Württemberg.

### Aus der volkswirtschaftlichen Kommission.

Die volkswirtschaftliche Kommission setzte die Beratung über das Submissionswesen fort und behandelte den Antrag Keil, welcher verlangt, daß nicht nur die Unternehmer an die Tarifgemeinschaften oder ähnliche Vereinbarungen, die zwischen Verbänden der Arbeitgeber und Arbeiter bestehen, gebunden werden, sondern im übrigen auch bei Erteilung des Zuschlags die Betriebe bevorzugt werden, welche die günstigsten Arbeitsbedingungen bieten. Der Berichterstatter Abg. Bauer empfiehlt den Antrag Keil zur Annahme und stellt ferner noch den Antrag, die Regierung zu ersuchen, eine Sammlung der Tarifverträge zu veranlassen, ferner durch Erhebungen die orts- u. berufsüblichen Löhne feststellen zu lassen und ihre Einhaltung den Unternehmern zur Pflicht zu machen. Der Abg. Rembold stellt einen Abänderungsantrag, der eine Abschwächung des Antrags Keil beabsichtigt. Abg. Liesching beantragt die Einschaltung einer Bestimmung über Gewährung voller Abstraktionsfreiheit. Abg. Häfner machte verschiedene Bedenken geltend und behält sich seine Stellungnahme vor, während Abg. Körner gegen den Antrag Keil Stellung nimmt und erklärte, denselben, weil er viel zu weit geht und nicht zweckmäßig sei, ablehnen zu müssen. Abg. Augst hat ebenfalls Bedenken, will aber lieber dem Antrag Keil zustimmen, als den vom Abg. Bauer in Aussicht gestellten Einzelbestimmungen. Minister v.

**Pischel** spricht sich über die Frage der Tarifverträge aus und macht auf die verschiedenen Unterschiede bei den Bestimmungen, welche so sehr ins Einzelne gehen, zu erlassen. Der Antrag Keil gehe ihm viel zu weit. Auch der Abg. Liesching erklärt, auch ihm gehe der Antrag Keil zu weit und begründet seinen Antrag bezüglich der Koalitionsfreiheit, die weiteren Anträge Bauer gehen ihm zu weit. Abg. Mattutat verteidigt sowohl den Antrag Keil als auch die Anträge Bauer. Abg. Bauer verteidigt seinen Standpunkt. Nach Erledigung einer Geschäftsordnungsdebatte bezüglich eines Antrags Bez, der die Anträge des Berichterstatters Bauer als Material der Regierung übergeben will, spricht Abg. Müllerberger seine Bedenken gegen den Antrag Keil aus.

Minister v. Pischel stellt auf eine Anfrage des Abg. Graf über den Arbeiterschutz im Bauwesen eine entsprechende Auskunft in Aussicht. Bauer: Liesching habe keinen Fall in Württemberg vor Verletzung der Koalitionsfreiheit beibringen können. Graf beantragt, eine Verfügung zu treffen, daß in alle Voranschläge zu Neubauten und Umbauten ein besonderer Umschlagsposten für den Vollzug der Vorschriften zum Schutze der bei Bauten beschäftigten Personen aufzunehmen ist und gleichzeitig die Verpflichtung der Unternehmer insbesondere für den Fall der Vergebung von mehreren Unternehmern für die Ausführung dieser Vorschriften genau feststellen zu wollen. Keil will die Anträge Bauer zur Erwägung überweisen. Es gibt Firmen, die ihre Arbeiter sogar entlassen, wenn sie der Gewerkschaft beitreten. Liesching: es geht an, die Anträge Bauer der Regierung als Material zur Erwägung zu übergeben. Häfner ist gegen diesen Antrag. In der Abstimmung wird der Eventualantrag Rembold-Gmünd angenommen mit 11 gegen 4 Stimmen, der Eventualantrag Liesching mit 15 Stimmen. Der ganze Antrag Keil wird angenommen mit 10 gegen 5 Stimmen. Der Antrag Bauer betreffend örtliche Löhne wird abgelehnt mit 11 gegen 4 Stimmen. Der Antrag Graf wird einstimmig angenommen. Der Antrag Bauer (Sammlung von Tarifverträgen) wird mit 8 gegen 7 Stimmen angenommen. Der Antrag Hildenbrand auswärtige Arbeiter zu den gleichen Arbeitsbedingungen wird angenommen mit 9 gegen 4 bei 2 Enthaltungen. Der Antrag Bez wird angenommen mit 8 gegen 7 Stimmen.

**Beschäftigung für Arbeiter die bei der Eisenbahn entlassen werden.** Als eine Folge der Kritik, die in den letzten Tagen an der Arbeiterentlassung durch die Eisenbahnverwaltung geübt worden ist, darf folgender Erlaß der Generaldirektion angesehen werden: Arbeitern, denen infolge des Verkehrsrückgangs, der Einstellung von Zügen oder aus ähnlichen Gründen gekündigt werden muß, sollte womöglich Gelegenheit gegeben werden, bei anderen Dienststellen unterzukommen. Zunächst ist bei den anderen Eisenbahndienststellen desgleichen Orts anzufragen, ob bei ihnen Bedarf von Arbeitern besteht. Ist dies nicht der Fall, so ist dem Zentralbureau der Generaldirektion möglichst frühzeitig Mitteilung zu machen. Die Dienststellen, bei denen ein Bedürfnis nach Annahme weiterer Arbeitskräfte besteht, haben sich zunächst bei den anderen Dienststellen ihres Orts oder der nächsten Nachbarschaft zu erkundigen, ob dort Arbeiter überzählig sind oder in Bälde werden. Ist dies nicht der Fall, so haben sie ihren Bedarf gleichfalls dem Zentralbureau anzumelden. Die Baufektionen haben außerdem die Unternehmer auf diese Einrichtung aufmerksam zu machen und darauf hinzuwirken, daß sie ihren Bedarf an Arbeitskräften der Baufektion anzeigen, die ihn in ihre Meldungen aufzunehmen hat. Die Anzeigen sind bis auf weiteres einmal wöchentlich einzusenden. Das Zentralbureau wird die Anzeigen möglichst bald beantworten; die Dienststellen haben hierauf zutreffenden Falles alles Weitere wegen des Uebertritts der Arbeiter unmittelbar unter sich zu regeln. In die Angebote sind solche Arbeiter nicht aufzunehmen, die von vornherein nur zur Deckung eines vorübergehenden Bedarfs (wie besondere Gleisarbeiten, Weihnachtsverkehr und ähnlich) auf kürzere Zeit angenommen waren oder die in erster Linie wegen persönlicher Verhältnisse entlassen werden, sondern nur solche, die an sich auf dauernde Verwendung im Eisenbahndienst hoffen konnten und nur wegen des geringen Bedarfs an Arbeitskräften überzählig werden und die bei anderen Eisenbahndienststellen weiter beschäftigt zu werden wünschen.

**Stuttgart, 19. Nov.** Professor Endrich teilt dem Schw. N. aus Tuttlingen mit, daß der in der vorigen Woche in Freiburg ausgeführte Versenkungsversuch mit Nachsicht, soweit es bis jetzt ersichtlich ist, programmäßig verläuft. Das genaue Ergebnis des Versuches, dessen Wirkung in der Nacht jedenfalls noch länger anhalten wird, dürfte übrigens erst nach einigen Monaten zu erwarten sein, da die Bestimmungen und Ausrechnungen eine große Arbeit und einen bedeutenden Zeitaufwand erfordern. Professor Endrich hat gestern Abend im Saale des evangelischen Vereinshauses über die Donauversenkung einen Vortrag gehalten, dem auch der badische Staatsminister Freiherr von Bodmann beiwohnte.

**Stuttgart, 20. Nov.** Bei der gestrigen Ziehung der Geldlotterie zu Gunsten des Krankenhauses in Laichingen fielen die Hauptgewinne auf folgende Nummern: 15000 M auf Nr. 38277, 6000 M auf 63363, 2000 M auf Nr. 77156, je 1000 M auf Nr. 56569, 88064, je 500 M auf Nr. 49731, 63947. (Ohne Gewähr.)

**Hall, 20. Nov.** Die Delegierten der Amtsversammlung Hall wählten in ihrer gestern stattgefundenen Sitzung unter zahlreichen Bewerbern an Stelle des durch Krankheit vom Amte zurückgetretenen Oberamtsbaumeisters Kaufmann den Werkmeister Hämmerle von Badnang mit 20 Stimmen zum Oberamtsbaumeister.

## Nah und Fern.

In Enzberg hat Donnerstag Abend ein Strolch ein sechsähriges Mädchen fortzuladen versucht. Das Kind sprang aber mit seinem Bräderchen davon und benachrichtigte die Eltern, worauf sofort die Kriminalpolizei von Pforzheim telegraphisch benachrichtigt, mit einem Automobil nach Enzberg fuhr und Nachforschung hielt. Man glaubte nämlich, daß es sich um den Urheber des Pforzheimer Kindsmordes handle. Als jedoch die Polizei eintraf, war der Strolch verschwunden.

In Riefern stieg Donnerstag Nachmittag das sechsährige Mädchen des Schlossers Karl Hugg von dort auf den Wagen des Müllers Bauer, als der Knecht Mehl ablad. Als der Wagen dann wieder in Bewegung kam, stürzte das Kind rücklings herab und brach das Genick, so daß es nach einigen Minuten tot war.

Donnerstag früh fünf Uhr entstand in Dettelbach (Franken), Großreuer. Fünf Wohnhäuser sind abgebrannt. Die Besitzer heißen: Rehger Hisinger, Müller, Reichelmann und Graber. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt.

Die Kgl. Generaldirektion der Staatseisenbahnen teilt über den Eisenbahnunfall in Waldsee mit: Gestern Nachmittag 4 1/2 Uhr ist in Waldsee der Personenzug 357 infolge falscher Weichenstellung auf den Güterzug 6731 aufgefahren. Die Lokomotive des Personenzugs und sechs Güterwagen wurden erheblich beschädigt. Vier Reisende wurden leicht verletzt, sie konnten nach Anlegung eines Notverbandes die Reise fortsetzen.

Eine beispiellose Rohheit leistete sich ein Bizefeldwebel des Regiments in Weingarten. Er hat in voriger Woche einer 68 Jahre alten Tagelöhnerin, als sie nach 9 Uhr abends von ihrer Arbeit nach Hause ging, vor ihrer Wohnung ohne jeden Anlaß einen Fußtritt auf den Unterleib versetzt, infolge dessen die alte Frau eine innere Verletzung erlitt und nun hoffnungslos darniederliegt. Untersuchung ist eingeleitet.

## Gerichtssaal.

**Stuttgart, 18. Nov. (Schwurgericht).** Der ledige Tagelöhner Wilhelm Eisenlau von hier war beschuldigt, daß er als Zeuge in einer Strafsache gegen eine verheiratete Kellnerin, die wegen gewerbsmäßiger Unzucht sich vor dem Amtsgericht zu verantworten hatte, den von ihm vor seiner Vernehmung geleisteten Eid durch falsche Aussagen wesentlich verletzt habe. Die Geschworenen erkannten ihn des Meineids schuldig, ließen aber als Milderungsgrund gelten, daß er bei Angabe der Wahrheit sich selbst einer Strafverfolgung ausgesetzt haben würde und daß er vor seiner Vernehmung nicht auf das Recht der Zeugnisverweigerung aufmerksam gemacht worden war. Das Urteil lautete auf 6 Monate Gefängnis, abzüglich 2 Monate Untersuchungshaft.

## Vom Kaiser Kwang-sü.

Er hat kein glückliches Leben gehabt, der arme Kaiser Kwang-sü. Und dabei war er von Natur weder unbegabt, noch von schlechtem Charakter. Er war in seiner äußeren Erscheinung was man den „Typus eines Mandchuprinzen“ nennt. Seine Figur war mittelgroß, beinahe klein, schlank und zierlich gebaut. Der auffallend große Kopf verriet die vorhandene Intelligenz. Das bartlose Gesicht war hager und hatte einen strengen Ausdruck. Sein weiches schwarzes Haar war sorgfältig gepflegt, den Anzug liebte er einfach, nur bei festlichen Gelegenheiten besud er sich mit dem vorgeschriebenen Juwelschmuck. Eigentlich war er nicht für den Thron bestimmt. Als dreijähriges Kind wurde er von seiner ehrgeizigen Tante, der Kaiserin-Witwe, plötzlich dazu erkoren; um Mitternacht ließ sie das Kind aus dem Bette holen, um es dem überraschten Staatsrate vorzustellen; und der aus seinem besten Schlafte aufgestörte Knabe heulte jämmerlich, als ob er ohne, daß ihm die Thronbesteigung nichts Gutes bringen solle. Es begann nun eine Zeit des strengsten Lernens und Arbeitens für ihn, und wenn er einmal ein wenig streifte, so wurde das Bambusstäbchen zu Hilfe genommen, d. h. er mußte zusehen, wie der zu diesem Zweck angestellte kaiserliche Prügelfunge in seiner Gegenwart gezüchtigt wurde. Mit sechzehn Jahren wurde er, dem chinesischen Zeremoniell entsprechend verheiratet. Von den dreihundert zur Auswahl in den Palast entsandten Mädchen suchte die Kaiserin-Mutter dreißig zur engeren Auswahl aus. Der Kaiser wollte gern die hübsche Tatala zur Hauptkaiserin haben. Aber die Kaiserin-Witwe entriß ihm im letzten Augenblick das Szepter, womit er die Erwählte zum Zeichen seines Urteils berühren wollte, und erkor zur Hauptkaiserin ihre eigene, weniger hübsche Nichte Jehonala, die ein Jahr älter als der Kaiser ist. Als sich später ein Bruder der zur zweiten Frau erhobenen Tatala den Horn der Kaiserin-Witwe zuzog, fand die junge Tatala nach entehrenden Demütigungen ihr freiwilliges Ende in einem Brunnen. Das ganze Leben des Kaisers war gekennzeichnet durch eine ruhige Resignation, durch eine strenge Beugung vor der unerbittlichen Eitelkeit. Erst in den letzten Jahren hatte er es erreicht, daß er viele Audienzen selbständig abhalten und Vertreter auswärtiger Staaten allein empfangen durfte. Die waren dann immer erstant über das reiche Wissen und das tatkräftige Wesen des so ganz im Hintergrunde stehenden Kaisers. Besonders mit der englischen Sprache hat er sich viel befaßt. Während er, wie das bei seiner fast schwächlichen Körperkonstitution natürlich war, gegen Leibesübungen immer eine starke Abneigung empfunden, hatte er eine leidenschaftliche Vorliebe für das Lesen aller möglichen Bücher. Auch musikalisch war er beanlagt; er spielte mehrere chinesische Instrumente, und sogar Klavier. Bei alledem vernachlässigte er nicht, täglich um zwei Uhr in der Nacht aufzustehen, um seinen Vorahren zu opfern; dazu mußte er immer einen Weg von 16 Meilen zurücklegen und seine Käufer hatten Mühe, den Weg von Peking nach dem Sommerpalast zurückzulegen; denn pünktlich um acht Uhr war er zur Audienz wieder zur Stelle. Er war überhaupt durch Pünktlichkeit und außerordentliches Pflichtgefühl ausgezeichnet. Wenn er sah,

daß Beamten ihre Pflichten vernachlässigten, so scheute er sich nicht, mit äußerster Strenge einzugreifen. Allerdings gehörten solche Fälle zu den Seltenheiten, und es erregte großes Aufsehen, als er vor einigen Jahren die Zöglinge der Peking-Universität persönlich einem Examen unterzog. Aus der Universität wurden nämlich die Lehrer für die kaiserlichen Prinzen und die Kandidaten für die wichtigen pädagogischen Anstellungen ausgewählt. Nun war es seit langem Sitte gewesen, mit der schriftlichen Prüfungsarbeit eine Geldsumme einzureichen, nach deren Höhe die Examinatoren gewöhnlich ihr Urteil fällten. Als nun der Kaiser sich die schriftlichen Arbeiten der Aspiranten zur persönlichen Durchsicht ausbat, wurde die Rangliste, nach welcher die besprochenen Examinatoren die Kandidaten bereits einrangiert hatten, geradezu auf den Kopf gestellt, und einem angehenden Mandarin sein Mandarinentknoten zweiter Klasse und sein Lehrtitel entzogen.

## Glück.

Einen kurzen Sommertag  
Währt manch allzuzartes Leben,  
Doch welch Glanz und Blätenduft  
Ist dem einen Tag gegeben!  
Und manch felig Menschenkind  
Ging am Frühlingsabend schlafen,  
Aber golden seine Stirn  
Noch die Sonnenlichter trafen.  
Doch so viele stumm und trüb  
Langen Pfad zu Ende leuchten,  
Niemand aber traf ihr Haupt  
Wunderfames Sonnenleuchten.

Fritz Bergmann.

## Heiteres.

— Seine Sorte. A.: Was für Bier trinken Sie eigentlich am liebsten?

E.: Wenn's nicht schlecht ist: Freibier.

— Geistesgegenwart. Der rührige Kommandeur eines Infanterieregiments ist wegen seiner Streberei nach oben und seiner Rücksichtslosigkeit nach unten gleich übel bekannt. Eines Tages postierte ihm ein Malheur. Bei einer Besichtigung, die er abhielt und der die höchsten Vorgesetzten anwohnten, suchte er, um seine Reikunst zu zeigen, einen Graben auf, sprang ihn und slog in weitem Bogen über den Hals seines Pferdes zu Boden. Jubelnde Schadenfreude malte sich auf den Gesichtern seiner Offiziere, zumal der Boden infolge Regens aufgeweicht und schlüpfrig war. Aber sofort sagte sich der Herr Oberst und rief: „Meine Herren, die Höhe liegt im starken feindlichen Artilleriefeuer, bitte, gleichfalls abzuziehen!“

— Im Eisenbahnzuge. A.: „Ich glaube, Herr, Sie schließen lieber das Fenster an Ihrer Seite. Der Zug ist so stark, daß Ihre Schwiegermutter sich am Ende erkälte.“ — B. (lächelnd): „Ich weiß wohl.“

— Guten Appetit! Doktor: „Und wie ist das mit dem Senfpflaster, das ich gestern für Ihren Mann verschrieb?“ — Mrs. Grogan: „Ach, Doktor, ich hab's nicht fertig bringen können, daß mein Mann mehr als die Hälfte davon gegessen hat.“

— Widerspruch. Es ist ein seltsam Ding, daß die Leute, die fortwährend über die Welt schimpfen, nichtsdestoweniger den Wert zu einem Vermögen bezahlen, damit sie nicht gar zu schnell verlassen müssen.

— Ein „Lob“. Man konnte nach seinem Haar sagen, daß er Musiker oder etwas Berartiges war. „Ja“, rebete er die Gesellschaft an, „der berühmteste Tenor im Lande machte mir einmal das größte Kompliment, das ich mir wünschen konnte.“ — „O?“ bemerkte jemand neugierig. — „Die Sache war so, ich sang ohne Begleitung — ich habe immer meine Last mit meinen Begleitern; sie sind so unaufmerksam, wissen Sie — und am Schlusse des Liedes sagte er zu mir: „Wissen Sie, als Sie ohne Begleitung begannen, war ich überrascht; als ich Sie hörte, war ich erstant; und als Sie sich setzten, war ich entzückt!“ — Und ein befriedigtes Lächeln überstrahlte das Antlitz des Jünglings.

— Ein kleiner Unterschied. Daisy: „Also Herr Smart sagte wirklich, er halte mich für sehr wichtig?“ — Maude: „Nicht ganz so; er sagte, er mühte jedesmal lachen, wenn er dich trafe.“

— Was ist nun schlimmer? „Sie wünschen diese Wohnung?“ fragte der Hausverwalter. „Sie wissen jedenfalls daß Kinder ausgeschlossen sind.“ — „Das ist in Ordnung. Wir haben nichts als einen mechanischen Klavierspielapparat, ein Grammophon und einen Papagei.“

— Wahres Geschichtchen. Auf einem Bahnhof finden große Truppenverladungen statt. An einem Wagen drängen sich beim Einsteigen die Mannschaften so sehr, daß der diensthabende Transportführer, ein Major, mit lauter Stimme dazwischen ruft: „Nicht drängeln, nicht drängeln; im Reglement steht ausdrücklich, es soll „suffessive“ eingestiegen werden, d. h. auf deutsch: „Schwein für Schwein.“

— Verkrenk. Die Frau des Professors: Du hast mir seit einer Woche keinen Ruß gegeben. — Professor: Wirklich nicht? Ja, wen zum Teufel hab' ich denn dann immer geküßt?

— Vom Examen. Professor: „Herr Kandidat, Sie werden zu einem Kranken gerufen; was wird Ihre erste Frage sein?“ — Kandidat: „Wo derselbe wohnt!“

## Handel und Volkswirtschaft.

Deßigheim a. N., 17. Nov. Nach den statistischen Erhebungen über die Weinernte 1908 wurden 2800 hl unter der Keller verkauft. Preise: höchster 65 M., mittlerer 58 M., niederster 48 M. pro hl. Eingekellert wurden 40 hl, wovon ca. 60 hl erstklassige Weine verkäuflich sind. Event. Nachfrage beantwortet der Ortsvorsteher. Gesamtweert der Ernte 1850 0 M.

**Sitzung der Gemeindefolgegen vom 23. Oktober**  
(Schluß)

Hierauf wird von dem Gemeinderat und Bürgerausschuß je einstimmig beschlossen, die Ausführung des Nobelwegs nach dem vom Stadtbauamt gefertigten Plan und Voranschlag mit einem Gesamtaufwand von 9000 Mk., wovon 2500 Mk. von der Bergbahn-A.G. zu tragen sind, zu genehmigen, und das Stadtbauamt mit der sofortigen Veranlassung der Bauarbeiten und Ausführung des Wegbaues zu beauftragen.

Der Gemeinderat nimmt gemäß oberamtlichen Erlasses vom 11. August ds. Js., Eing. Nr. 129, die Durchsicht der Feuerversicherungsbücher vor. Einige sich ergebende Ausstände werden vorgemerket.

Als Mitglied der Ortsfeuerwehr wird an Stelle des verstorbenen Gemeinderats und Offiziers Karl Bött der Gemeinderat Chr. Schmid, Zimmermeister hier mit Stimmenmehrheit gewählt.

**Sitzung der bürgerl. Kollegien vom 13. Nov. 1908.**

Gemäß Art. 16 der Gemeindeordnung wird für die heutige Bürgerausschusswahl als Beisitzer gewählt: vom Gemeinderat als Beisitzer Karl Aberle, Gemeinderat, als Stellvertreter Christof Treiber, Gemeinderat; vom Bürgerausschuß als Beisitzer: Hermann Rieginger, Messerschmied hier, als Stellvertreter Karl Schwerdtle, Schlosser hier.

Die Anschaffung eines Desinfektionsofens für das städt. Krankenhaus wird mit einem Aufwand von ca. 30 Mk. genehmigt.

Der vom Kgl. Forstamt Meistern vorgelegte Waldnähungsplan pro 1909 wird genehmigt.

Die Stadtpflege-Rechnung pro 1906/7, welche vom 4.-11. November ds. Js. zur öffentlichen Einsicht aufgelegt war, ohne daß Einwendungen erfolgten, wird von den Gemeindefolgegen gemäß Art. 138 der Gemeinde-Ordnung einer Durchsicht unterzogen und dem K. Oberamt hierauf zur Prüfung vorgelegt.

Es folgten Baufragen, Secreturen und verschiedene kleinere Gegenstände.

\* **Raummangels wegen sind die redaktionelle Besprechung und Opus auf den morgigen Sonntag sowie Briefkasten und Staudesbuch-Chronik für die Montag-Nummer zurückgestellt worden.**

\* **Grundstücks-Verkäufe.** Das dem Schuhmachermeister Lutz gehörende Anwesen im Hause des Metzgers Wandpflug ging für 9500 Mark an Herrn Sattlermeister Volk, hier, über; desgleichen das ersterem gehörende Grundstück in der Rennbachstraße für 6500 Mark an Herrn Frey, Gasth. z. wilden Mann, über.

\* **Der erste Schnee.** Heute nacht hat es zum ersten Male geschneit. Dächer und Felder waren mit einem weißen Mantel bedeckt. Ein prächtiges Bild bot unser Schwarzwald in der schneeigen Hülle. Leider blieb der Schnee infolge des Schnees nicht liegen.

**Hotel Graf Eberhard**  
**Morgen Sonntag**  
von 11 Uhr vorm. ab  
**Gr. Frühschoppen**  
**KONZERT**  
mit garantiert ff. Champagner-Sauerkraut,  
Rippchen, Knöchle  
nach Münchener Art  
zu recht zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein  
Fr. Funk

**Schwarzwald-Hotel**  
Sonntag, den 22. November,  
von nachmittags 2 Uhr ab  
**Großes**  
**Instrumental-**  
**Konzert**  
ausgeführt von der hiesigen  
Musik-Gesellschaft „Harmonie“  
zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein  
Fr. Schmid.

**Wildbad.**  
Zur Feier unserer  
**Hochzeit**  
laden wir Verwandte, Freunde und Bekannte auf  
Dienstag, den 24. November 1908  
in das Gasthaus zum Windhof freundlichst ein und  
bitten, dies als persönliche Einladung anzunehmen zu wollen.  
Friedrich Tubach Mina Niethammer  
aus Neubulach.  
Rückgang um 12 Uhr vom Gasth. z. Adler aus.

**Garnierte**  
**Damen- und Kinderhüte,**  
**Schleier Kinderkappen Gürtel**  
**Handschuhe**  
reizende Neuheiten in  
**Damentaschen Pelzen Schirmen**  
in allen Preislagen empfiehlt in reichster Auswahl als  
passende Weihnachts-Geschenke  
**Elisabeth MECKEL**  
Wildbad, König Karlstraße 89.  
Bitte meine Schaufenster beachten

**Kanaria- u. Vogelzüchter-Verein**  
Wildbad.  
Sonntag mittag  
3 Uhr  
im Hotel Palmengarten  
**Versammlung**  
betr. Generalversammlung  
Der Vorstand.

**Nur das**  
**Echte**  
will ich! sagt der Kenner  
und verlangt die altbe-  
währte  
**MAGGI-Würze**  
mit dem Kreuzstern  
Auch ich empfehle nur  
diese, Originalflaschen  
und nachgefüllt.  
**Herm. Kuhn**

**Gummi-Betteinlagen**  
sowie sämtliche Bedarfsartikel für  
Wöchenern empfiehlt billigt  
**Hans Grundner Sanitätsbazar.**  
**Knöterichte**  
bester Brusttee, bewährt bei allen  
Katarren d. Halses u. d. Brust  
bei Husten und Heiserkeit.  
Paket à 50 Pfg. erhältlich in der  
Drogerie **Hans Grundner.**

**Gerne trinken**  
Kinder-Vertran aus der Drogerie  
**Hans Grundner**  
Dasselbst auch Scotts Emulsion.  
Ein guterhaltener

**:: Ofen ::**  
für Holz und Kohlen ist zu verkaufen  
Näheres in der Exped. [52]  
**Liederkrantz Wildbad.**  
Samstag abend 8 Uhr  
**Singstunde**  
im Gasthaus zur „Sonne“.  
Anmeldungen stimmgebaber Herren  
sind erwünscht.  
Der Vorstand.

**Nautschukstempel**  
empfehl  
C. W. Bött

Um mit meinem großen Lager etwas zu räumen, gebe ich auf meine schon bekannt billigen  
Preise beim Einkauf von  
**Juwelen, Gold- und Silber-Waren**  
**10 Prozent Rabatt**  
daher günstigste Gelegenheit zum Einkauf von  
**Weihnachts- und Hochzeits-Geschenken**  
Gleichzeitig empfehle die so beliebten **Semi-Emaille-Bilder** in künstlerischer Ausführung  
und zu billigen Preisen.  
Reparaturen sowie Vergolden und Versilbern von Bestecken zu billigen Preisen.  
**Hans Kremeier, Juwelier,**  
Wildbad, Hauptstraße 84.

**Bekanntmachung.**  
Nachdem die Mehrzahl der hiesigen Kassenmitglieder der Be-  
zirkskrankenkasse Neuenbürg den Antrag gestellt haben, die Stadtgemeinde  
Wildbad aus der **Bezirkskrankenkasse Neuenbürg** auscheiden  
zu lassen und für sämtliche Berufsgruppen und Betriebsarten eine ge-  
meinsame **Ortskrankenkasse** zu errichten, haben die hiesigen Ge-  
meindekollegien beschlossen, zunächst die hiesigen Arbeitgeber zu hören  
und im Falle, daß sich die Mehrzahl derselben ebenfalls für das Aus-  
scheiden aus der Bezirkskrankenkasse ausdrücken sollte, die hierzu erforder-  
lichen Schritte einzuleiten.  
Die Herren Arbeitgeber werden daher zum Zwecke ihrer Anhör-  
ung über den Antrag auf  
hente **Samstag den 21. November 1908,**  
nachmittags 5 Uhr  
in den Rathausaal eingeladen.  
Gemeinderat. Vorstand: **Vägnner.**

**Bezirkskrankenk. Neuenbürg**  
Die gemäß § 52 Ziff. 1 des Statuts vorzunehmende  
**ordentliche General-Versammlung**  
findet am  
**Sonntag, 22. November 1908, nachm. halb 3 Uhr**  
auf dem Rathaus in Neuenbürg statt.  
Tages-Ordnung  
1. Wahl des Ausschusses für die Prüfung der Jahres-  
rechnung pro 1908.  
2. Ergänzungswahl des Vorstands.  
3. Sonstiges.  
Hierzu sind die Mitglieder zu zahlreicher Beteiligung eingeladen.  
Der Kassenvorstand.  
Vorsitzender **G. Neeh.**

**Jede Gemeinde**  
**spart**  
wenn sie ihren Schotterbedarf von dem neu errichteten  
**Kalkstein-Schotterwerk**  
bezieht, ebenso **Bruchsteine** vorzügliches Material.  
Schweggrus billig.  
**Pforzheim. Schotterwerke**  
in Ispringen G. m. b. H.  
Leistungen täglich 250 Kuber. — Eigenes Verladegleis.  
Telefon 728.

**Hotels und Pensionen**  
mache ich besonders auf meine  
**Tisch- u. Bettwäsche**  
aufmerksam. Tischtücher, Handtücher, Servietten (mit eingewobenem  
Namen bei einem Mindestquantum von 10 Duzend kostenlos.)  
**Bettwäsche** in jeder Ausführung in Festons, Sticerei und  
Durchbrucharbeiten in tadelloser, eleganter Nachart.  
Nur erstklassige Fabrikate.  
Im Interesse rechtzeitiger Lieferung bitte ich um frühzeitige Bestellung.  
**Ph. Bofsch.**